



M di M Q U A R A N T A

Da ist weder Kraft noch Macht, außer bei Gott,
dem Gewaltigen, dem Auferstandenen und Nahestehenden, der zurückkehren lässt.

Zur Titelseite

Wie bereits vor zehn Jahren handelt es sich auch hier um eine Art Jubiläumsausgabe - mit dem Unterschied, dass meine bisherige Chefin, welche am selben Tag wie meine liebe Frau Margit Geburtstag hat und exakt zehn Jahre älter ist, das Referat verlassen hat und nun Oberchefin geworden ist; ... ach, ja und die Zeitung hieß damals „Gerd's Weltzeitung“ und war noch kein elektronisches Vereinsorgan, und es gab noch keinen Markus ... Vieles hat sich verändert seit der letzten Jubiläumsausgabe dieser Art.

*

So auch, dass ich unser neues Zeitungsjahr nach der Urlaubs- und Ferienzeit mit der Heimat beginnen möchte, und mit der *geistigen Heimat* fange ich an.

Durch Beruf, Verkehr, den bisher längsten Krankenstand und durch andere Beziehungsarten bin ich wieder auf den Wert des Glaubens gekommen. Meine Seele (und auch ich selbst) fühlt sich wohler und stimmiger, immer weniger Unrecht und Zwänge für die eigene Person zu fürchten, weil sie mit Verstand und Gottvertrauen zugleich erkennt, dass es keine wirkliche Kraft und Macht, außer durch, von und mit Gott gibt.

Sie glaubt da nicht nur an den Gewaltigen, sondern vor allem an den Auferstandenen, der mir auch nahe steht *und zurückkehren lässt*.

Unter „zurückkehren lässt“ wird etwa in der arabischen Variante der Gottergebenheit ein neues wieder Hervorbringen des Menschen am jüngsten Tag verstanden. Ihre Körper werden da ein zweites mal erschaffen.

In meiner eigenen Biografie hat das Zurückkehren zur eigenen Authentizität und zu dem, was für mich wahr, gut und richtig ist, immer eine große Bedeutung gehabt, und ich gehe darüber hinaus: Bei der Rückkehr wird gewissermaßen der Mensch aus dem Geiste tatsächlich neu erschaffen. Das fängt an mit der „Wiedergeburt aus dem Geiste“, mit der Umgestaltung der Bedürfnisse und dem Seelischen, setzt sich fort mit dem Lebensleib bis hin zum physischen Leib des Geistesmenschen.

Durch unsere Ebenbildlichkeit Gottes haben wir Anteil an unserer Neuschaffung und schaffen mit, gestalten uns auch selbst um, indem wir an uns arbeiten - etwas, das vielen schon aus den Anforderungen des Berufslebens wohlbekannt sein dürfte.

Eine Rückkehr ist auch aus einer Sackgasse möglich, und so hoffe und bete ich für die Ideologen aus *meinem* beruflichen Umfeld. Manchmal - und vor allem, wenn ich mit meinen Verbesserungsvorschlägen nicht selbst zum Ungeduldigen und zum Ideologen werden möchte - bleibt nichts anderes übrig als das Beten, als ein z.B. daoistisches „Nicht-Handeln“, das den Dingen ihren Lauf lässt.

Das hilft mir im Innehalten und im besinnlichen Überlegen, was zu tun den sinnvoller ist - zum Wohle eines Ganzen.

Dies erlaubt den Ideologen unter meinen „Socius“ ihre Rückkehr zu den Tatsachen, welche, wie vorhin bei mir erwähnt, auch seelisch erlebt werden kann. Und die Seele ist es, womit wir unsere Erfahrungen machen.

Glück im Unglück

Heuer haben wir jenen Urlaub mit den meisten Pannen erlebt. Das fing schon in Wien beim Wegfahren am Gürtel an:

Wien ist ja bekannt für seine Baustellen im Juli und August. Da werden Spuren weg genommen, und es kommt zu Staus und Spannungen. Offensichtlich hat wer ein Benzin/Öl-Gemisch oder dergleichen verloren, sodass ich am Gürtel rutschte, das rechtzeitig bemerkte und beim darauf folgenden Unfall außer einem Schock nichts weiter geschah.

Zuerst sah das so aus, als ob ich bei meiner Vespa Flüssigkeit verlor, und erst eine Analyse vom Pannendienst des ARBÖ gab Entwarnung und dass etwas auf der Fahrbahn war, als Ursache für meinen Sturz an.

So fuhren wir weiter nach Kärnten und eine Stunde später hatte Margit mit ihrem Aixam eine Panne. Zum Glück gab es wieder Entwarnung, denn das Rauschen, das Margit beunruhigte rührte vom „aufgeblühten“ Bremsbelag bei den Rädern her. Einmal zurück und dann nach vor fahren, und das Problem war gelöst.

Auf diese Weise gab schon alleine die Fahrt in den Urlaub genug Prüfungen für unsere Psyche auf: Einen Unfall zu haben, wo ich gar nichts dafür kann - und wie hätte ich ihn vermeiden können ?

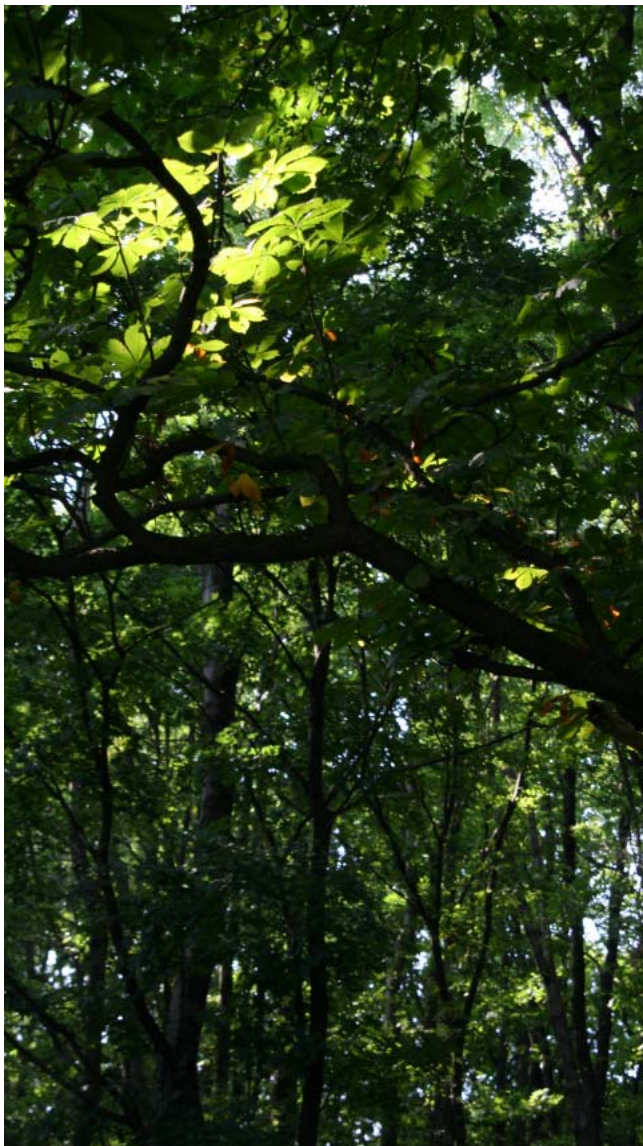
Doch damit nicht genug. Weiter ging es in Grado und danach. Da haben wir zwei Souvenire mit gebracht.

Dort hatte sich Margit bei der Eingangstüre vom Apartment ihre kleine Zehe gebrochen, und ich habe

mir dort eine Nagelbett-Entzündung eingefangen. Ich hatte zuvor, auch einige meiner Kollegen hatten zuvor nicht gewusst, dass es diese „Krankheit“ überhaupt existiert. Es war eine Entzündung am Mittelfinger meiner rechten Hand.

Behinderung auf Zeit

Gebrochene Zehe und Entzündung haben sich erst in Kärnten, als wir wieder zurück waren, bemerkbar gemacht. Als wir am Freitag vor dem Kirchtag Boris besuchten, gab es keine Entwarnung, sondern Alarm. Die Entzündung, die *mir abermals einfach passiert ist* und wo ich ebenfalls die Ursache nicht verhindern konnte (weil ich sie gar nicht wahrnahm), musste sofort



behandelt werden. Falls nicht, drohen Blutvergiftung, Verlust des Finger und dergleichen.

Dadurch erfuhr ich, dass der „Club um Jochi“ noch lebt. Die Kontakte von Boris ermöglichten, dass alles innerhalb von drei Stunden erledigt war - sogar die gefaxte Krankmeldung ins Büro. Auf diese Weise traf ich Martin, welchen ich vor Margit bei einer Clubreise mit den Worten „... die fahren dorthin, wo es schön ist. ... Da wollte ich dann auch (spontan) mit ...“ kennen gelernt habe.

Martin ist Christ und betet übrigens für seine Patienten. Auch das hatte ich vorher noch nie erlebt.

Durch den Verband - zum erstenmal in meinem Leben bekam ich eine Schiene - war erst mal Schluss mit dem Vespafahren und mit vielem mehr. Ich war zum ersten mal bewusst behindert (ich konnte nicht einmal mehr etwas schneiden beim Essen) und erlebte intensiv, dass da keine Kraft noch Macht ist, außer bei Gott, dem Gewaltigen, der mir nahe steht und mich zurückkehren lies und lässt.

Ich hatte mit meinem viermaligem Verbandwechsel im LKH Villach den längsten Krankenstand im Berufsleben. Und doch war dieser im Urlaub bei meinen Freunden, und war waren noch nie so oft im Urlaub bei den Villacher Großeltern. Außerdem erlebte ich mit meiner Behinderung trotzdem die Gerlitzen im Regen und auch im darauf folgenden Sonnenschein (ich fuhr einfach nochmal rauf), worin die Stimmung und die Luft am reinsten war. Beim Zurückfahren am Schiff erlebte ich eine skandinavische Stimmung dicker Wolken, Regenwänden und dem Durchscheinen der Sonne in verschiedenen Farben ...

eine wichtige Eigenschaft: Gott, der Auferstandene.

Wie ich wieder zurück in Wien war und nachdem ich am Schafberg spazieren ging, fügte ich noch den *Auferstandenen* bei den Eigenschaften Gottes (den Gewaltigen ...) an.

Denn dies erzählt von einem Gott, der in der Welt war/ ist und uns als einer von uns voran geht, zeigt, wie es gehen kann. Als „Überwinder und Sieger“ hat er hat auch die Welt überwunden und den Tod besiegt.

Und durch unsere Ebenbildlichkeit haben wir auch an der Auferstehung teil, gleich wie beim Schaffen und Gestalten.

Buchtipps und Frage, ob Weltreligion

Teil zwei von „Sich als Europäer mit dem Islam beschäftigen.“

In der Fortsetzung meiner in unserer vorherigen Ausgabe begonnenen Beitragserie über den Islam auch aus europäischer Sicht, beginne ich mit einem Buch, in welchem in kompakter und doch ausreichend ausführlicher Form ein Umriss der Glaubens- und Rechtslehre unserer Nachbar-Religion Islam wiedergegeben wird. Ich halte es für ein Standardwerk für Interessierte an Weltreligionen, weil es zudem auch eine schöne Einführung in den Islam darstellt.

Die Schreibweise ist angenehm sachlich und erlaubt im Nachvollziehen, insbesondere im Rechtsleben, eigene Erfahrungen und Empfindungen dazu. Dort erfahre ich, an was die zweitgrößte Glaubensgemeinschaft in vielen Ländern Europas glaubt, und wie dieser auf vielfältige Weise durch mindestens vier Rechtsschulen umgesetzt wird, bzw. werden kann. Es liegt am Leser selbst, ob er das ideologisch, oder einfach nur als Impuls und als von einigen Menschen wahrgenommene Lebensmöglichkeit verstehen will.

Der größte Teil dieses Buches, welchen ich noch lesen werde, widmet sich dem Gebet. Davor kommt das Buch der Reinheit. Danach kommen die Bücher über die weiteren Säulen des Islam: Zakat (Armensteuer oder „Almosen“), Fasten, Pilgerfahrt; gefolgt von auch „weltlicheren“ Themen, wie etwa die Ehe oder der Kaufvertrag.

Dieses Werk von Ahmad A. Reidegeld, worüber auf der Folgeseite berichtet wird, ist im Buchhandel, z.B. über meinen Freund und Vorstandsmitglied Thomas, erhältlich.

ISBN 3-927606-28-6

Spoehr Verlag, Deutschland.

Kosten: rund dreißig Euro.

Mir hilft es jedenfalls sich auch kritisch mit dem Islam zu befassen, so zum Beispiel bewegt

mich die Frage, ob es sich dabei denn um eine Weltreligion, oder um eine arabische Form der Gottergebenheit handelt.

Für mich ist eine Weltreligion nicht vom Grad seiner Verbreitung abhängig. Das mutet mir zu positivistisch und auch zu materialistisch an. Eine Weltreligion sollte überall auf der Welt und unabhängig von der Örtlichkeit ausgeübt werden können. Sie sollte auch „in der Welt“ sein, was eine Vielfalt von (z.B. kulturellen und sprachlichen) Ausprägungen bedeutet.

Folgende Aspekte des Islam sprechen für mich gegen eine Weltreligion:

Zum einen der Koran. Der Koran ist die einzige noch vollständige und in ihrer ursprünglichen Form erhaltene Offenbarungsschrift. Das heißt: Der Koran ist in jener Sprache erhalten, in der er geoffenbart wurde, in klassischem Arabisch. Nur diese sprachliche Form kann den Anspruch erheben Koran zu sein.



Ich teile diese Auffassung von Reidegeld, weil der Koran keine Schrift in unserem Sinn, sondern ein *Sprachwerk* ist. Er möge sogar am besten gesungen werden.

den. Bei einem Sprach(kunst)werk werden andere Sinne als beim Lesen einer „verbalen Literatur“ angesprochen.

SEIT LANGEM besteht bei deutschsprachigen Muslimen und am Islam Interessierten der Wunsch nach einem umfangreichen und alle Rechtsschulen umfassenden Ratgeber und Nachschlagewerk in deutscher Sprache, das die Vielfalt des islamischen Rechtsdenkens widerspiegelt und auf die Gegebenheiten in Deutschland Bezug nimmt. Die vorliegende Abhandlung entspricht in gebotener Gründlichkeit auf 832 Seiten diesem Bedürfnis. Sie fällt ihrer Art nach in die literarische Gattung der sogenannten *‘Ilm al-Hāl*-Werke, bei denen die Meinungen und Rechtsbestimmungen einer, mehrerer oder aller Rechtsschulen angegeben werden, ohne daß, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Quellen der Rechtsentscheidungen (Hadithe, Koranverse) oder Rechtsgrundsätze aber im einzelnen aufgeführt sind. So versteht sich das Werk als Darstellung der klassisch-islamischen Rechts- und Pflichtenlehre, und nur in Einzelfällen wurden aktuelle Gutachten (*Fatāwā*) mit einbezogen. Darüber hinaus werden auch Themen angesprochen, die nicht zum *‘Ilm al-Hāl* im engeren Sinn gehören. So werden beispielsweise die Rechtswissenschaften und die Rechtsschulen vorgestellt und Bedeutung und Rolle gewürdigt, die dem Brauch in den islamischen Gesellschaften und im Recht zukommt.

Aḥmad A. Reidegeld
Handbuch Islam. *Die Glaubens- und Rechtslehre der Muslime*
Quellenverzeichnis, Glossar, Index.
832 Seiten, Halbleinen, Fadenheftung

Während mich „Abdul Mu‘ūd“ noch beim Buchtipp und den darauf folgenden Fragen unterstützte, fand in meiner und seiner Geburtsstadt ein Friedensgebet zwischen Christen und Muslimen statt.

Ist das nicht wunderbar ?



AḤMAD ‘ABDURRAḤMĀN REIDEGELD, geboren 1966, entdeckte im Alter von achtzehn Jahren den Islam als seine Religion. Nachdem er Arabisch gelernt und sich mit der Lehre und der Geschichte der islamischen Wissenschaften beschäftigt hatte, studierte er bei Professor Falaturi in Köln *Uṣūl al-Fiqh*, um sich anschließend in Einzelbereichen der islamischen Pflichtenlehre fortzubilden. Eine Ausbildung in Spezialfragen des Stiftungswesens und Erbrechts konnte der Autor im Sultanat Oman durch Zusammenarbeit mit mehreren Gelehrten erhalten, die im Bereich des *Fatwa* unter Leitung Sheikh Aḥmad bin Hamad al-Khalīlīs, des Hauptmuftis des Sultanats, tätig waren.

So etwa der Laut- oder Gestaltsinn, welcher nicht am bloßen Wort halt macht, sondern auf den Sprachklang und auf Lautgestalten achtet. Es handelt sich dabei um einen Sinn, welcher für die Wirkung des Lebensleibes offen ist. Einen diesbezüglichen Zusammenhang zur Pflanzenwelt (Tagesrhythmus und Gebetszeiten) wurde in der vorherigen Ausgabe meiner Zeitung behandelt.

Demnach kann der Koran nicht einfach wie die Bibel vom Arabisch in unsere Sprache übersetzt werden. Da bedarf es noch einer spezielleren Islam- und Sprachforschung, welche erst über die Möglichkeit, ob Sprachklang und Lautgestalten interkulturell übertragbar sind, berät.

Den Koran - die wesentlichste Quelle islamischen Rechts - gibt es nur im klassischen Arabisch. Es existiert keine andere sprachliche Form des Korans. Wenn das überhaupt möglich ist, müsste dies erst geschaffen werden. Eine Verwässerung des Koranverständnisses zu Gunsten einer leichteren „Übertragbarkeit“ halte ich für unrichtig, weil dies auch eine Verwässerung des Islams darstellen würde. Eine mögliche Weiterentwicklung sollte am Charakter des Sprachwerkes und der Lautgestalten ansetzen.

Für eine nichtarabische Kultur ist der Koran schwerer zugänglich und kann zur Zeit nicht in die entsprechende Kultur seinem Wesen nach integriert werden. Damit verliert der Koran etwas von seinem Gestaltungscharakter und wird der entsprechenden Kultur etwas fremd bleiben.

Zum anderen der Ramadan, eine der fünf Säulen des Islam. Weil der islamische Kalender seine Monate und das Jahr nach dem Mond richtet, fällt der Ramadan nicht auf dieselbe Jahreszeit. Es gibt Jahre, da fällt der Fastenmonat in die Zeit der langen Tage.

Das wäre noch kein Problem, wenn am Tage und in der davor liegenden Dämmerung zumindest das Trinken erlaubt wäre. Lange Tage in Skandinavien etwa haben keine Nacht mehr, in welcher das Fasten gebrochen wird (also gegessen und getrunken werden kann). Weiter südlich in Gegenden der weißen Nächte wäre es nur nach Sonnenuntergang bis Mitternacht möglich.

Es gibt Regionen in der Welt, da kann das Fasten nicht eingehalten werden. Zwar darf das Fasten aus gesundheitlichen Gründen entfallen und kann in manchen Fällen nachgeholt werden, aber eine Verschiebung oder ein Entfall des heiligen Fastenmonats, auf Grund der Jahreszeit und Örtlichkeit, scheint mir nicht stimmig mit

der Religion zu sein - handelt es sich doch um eine Säule des Islams, worüber in allen Rechtsschulen Übereinstimmung besteht („Rukn“, wie absolute Pflicht, Elementarpflicht).

... von Relevanz ?

Allerdings relativieren sich für einen gläubigen Menschen viele Fragen Außenstehender zu seiner Religion.

Zum einen, ob es denn nicht egal ist, ob dies, woran er glaubt, eine Weltreligion ist. Die konkrete Religion entsteht im Inneren. Von außen formulierte Strukturen und Grundsätze stellen eher eine Hilfestellung zur Orientierung, Impulse und Möglichkeiten als bloß zu befolgende „Vorgaben“ dar. Ob die Religion wirklich (für) wahr genommen wird, liegt am Seelenleben des konkreten Menschen. Die Religion entsteht *in uns*.

Auch ist das Gebet eine Seelenhaltung und das islamische Recht in der Formulierung eine Hilfe für die Verfeinerung des Gewissens und des Rechtserlebens. Eigentlich gibt es so viele Ausprägungen einer Religion wie Individuen, und ob *das* möglich ist, mag das Kriterium für eine Weltreligion sein.

Die Frage, ob Muslime nichtarabischer Kulturen, denn einen Islam leben, könnten nur sie selber, jeder für sich und in der Kommunikation untereinander in ihrer Gemeinschaft beantworten.

So haben äthiopische Juden das „Jerusalem“ nicht gegenständlich real, sondern im übertragenen Sinn verstanden, und doch lebten sie ihre Art des Judentums.

Zum anderen, ob sich die konkrete Religion sich an ihrem weltlichen Begründer festmacht. Zu lange existiert der Islam, dass ihre Weiterführung und die Frage, warum auch heute viele Jahrhunderte nach dem Propheten ihn Menschen leben, nicht zu berücksichtigen wäre. Eigentlich entsteht die Religion und ihre Mythologien immer wieder auf das Neue in unseren Welten.

Gleich wie wir in den ersten Jahren des Vereines versuchten die Bibel dramaturgisch und biografisch zu lesen, lassen sich Charaktere von Religionen sicher abstrahieren und individuell neu erleben und erfahren. Kann der Charakter des Propheten erlebt werden?

Ich denke, jede Religion „lebt“ von ihrer Reformation im Seelenleben der Menschen und im Austausch darüber in der Gemeinschaft.

Hochzeitstag mit Freunden aus NÖ.



Unseren siebzehnten Hochzeitstag begingen wir diesmal in Erlauf im Mostviertel, wo beim Oktoberfest auch das fünfjährige Bestehen des „Mostlands“ und der Rückkehr Babsi's zur ihrer weltlichen Heimat gefeiert wurde.

Links oben sehen wir die drei Wirt'n in Aktion beim Oktoberfest im neuen Bierzelt vor dem Mostland. Manuel lächelt dem Rudi, der das Fest offensichtlich genießt, zu. Wovon es kein Foto gibt: Unser Tanzen (Margit und ich), welches mehrmals positiv aufgefallen ist.

Rechts oben sehen wir am vorderen Tisch auch Horst und Valerie, die sich vor einiger Zeit auch in der Nähe von Erlauf angesiedelt haben - wir sehen, was alles mit Telearbeit geht, wenn man nur will. Da lebe seine Selbstständigkeit. Am hinteren Tisch sehen wir Babsi's Vater und ihren Bruder Fips.

Heuer hat sich nun auch bei der Familie Langer Nachwuchs eingestellt, welcher freilich nicht ohne Stolz der Mama Freude, Freunde und Bewunderung findet. Um Amillie-Sophie wird wohl immer etwas los sein.

Das Oktoberfest fand mit dem eingeführten Originalbier „Paulaner“ von München statt. Der Bürgermeister von Erlauf stach dazu noch ein Fass Freibier an und wünschte „unseren Langers“ noch weitere gute Jahre in ihrer Heimatregion (Melk).

Markus war bis spät in die Nacht hinein gut gelaunt und laufend im und um das Bierzelt unterwegs. Das war auch gut so, denn zum Schlafen sind wir wohl alle kaum gekommen.



Gegenseitiges Kulturverständnis fördern

Neulich bin ich per Zufall auf eine Sendung, namens „Querfragt“ im SWR, gestoßen. Da wurde über das berühmte „Papstzitat“, in welchem ein byzantinischer Kaiser in einem philosophischen Gespräch die praktische Gewalt in Religionen an Hand des Islams hinterfragt, diskutiert ...

Die Diskussionsteilnehmer waren eine evangelische Theologin, die gleichzeitig auch eine politische Grüne ist; zwei Katholiken, davon einer, der ein Buch über die Rückkehr zum Glauben heraus gegeben hat, und ein muslimischer Vertreter. Ich vermisse eine muslimische Rechtsgelehrtin oder zumindest eine Islamwissenschaftlerin, denn das hätte das zahlenmäßige Verhältnis der Religionsvertreter und der Geschlechter besser aussehen lassen.

Am interessantesten waren für mich einerseits der muslimische Vertreter, welcher den Anfang der Debatten in den westlichen Medien geortet hat und auf diese Weise auf die Bedeutung der Presse und der Medien im öffentlichen Diskurs hingewiesen hat. Das sahen wir z.B an Berlusconi in Italien oder bei anderen Populisten, die ja - wie die Medien selbst - von ihren medial aufbereiteten „Skandalen“ leben.

Andererseits betonte der zweite katholische Vertreter die Wichtigkeit der eigenen (kulturellen) Identität und dessen wahrnehmbare Ausprägung. Demnach ist die Aussage, dass Kreuze Andersgläubige „beleidigen“ falsch, denn dann, so meine ich dazu, könnte schon meine gelebte Individualität und Weltanschauung andere brüskieren. Auch ich halte Verwässerung oder gar die Verleugnung dessen, was mir lebenswert ist, für einen falschen Weg, denn eine Beziehung zwischen Nichts und Nichts ist keine solche.

Während die evangelische Theologin ein Artikulieren und ein Stehen zu unseren eigenen Werten wie Demokratie, Menschenrechte und dergleichen im Verhältnis zur arabisch/islamischen Kultur als Belehrung zu empfinden glaubte, argumentierte der zuvor genannte Katholik mit einer Begebenheit um eine zum Tode verurteilte Frau im Iran. Erst westliche Proteste und der Einsatz für diese Frau erwirkten eine Begnadigung.

Wenn es etwas zu sagen gibt, soll die Stimme erhoben werden. Eine falsche Zurückhaltung erlebe ich z.B. im Beruf als keinen guten Dienst für meine Projekte und damit für die Anwender von IT-Lösungen.

Dazu meine ich, dass wir unseren abendländischen Werte nicht nur predigen, sondern auch leben sollten. Wir hier haben doch die Freiheit keine festgefahrenen Ideologien sein zu müssen. Wir haben die Freiheit sich mit unserem kulturellen und religiösen Nachbarn zu beschäftigen und uns in ihm hinein zu versetzen. Wir haben die Freiheit nicht „fundamentalistisch“ oder kleingläubig sein zu müssen.

Leben wir doch unseren vielgepriesenen Pluralismus durch die Absage an die Populisten und die Boulevardmedien und der Auseinandersetzung mit dem Unbekannten. Warum nicht dorthin gehen, wo ich zuvor noch nicht gewesen bin ?

Wir haben hier die Freiheit und Bildung das Unbekannte nicht als Bedrohung empfinden zu müssen. Je mehr ich mich mit dem Islam beschäftige, desto mehr komme ich darauf, dass die Muslime „ganz normale Menschen“ wie du und ich sind. Es gibt sogar Gemeinsamkeiten, wie auch im weiter unten zitierten Artikeln erwähnt.

*

Möchte Europa in der Globalisierung als eigene Stimme, ohne Anhängsel von Amerika zu sein, sprechen, bleibt uns nur das Verhandeln und ein gegenseitiges Verständnis untereinander und zu den Nachbarn.

Würden auch wir uns nur durch die Unterwerfung anderer durchsetzen wollen, könnten wir uns gleich den USA anschließen. Damit trieben wir Schwellenländer an, so bald wie möglich Atommacht zu werden, um einigermaßen eine Ruhe und eine zwangsrespektierte „Eigenständigkeit“ zu haben - sofern sich dort Korrupte nicht ohnedies schon am Weltmarkt bequem gemacht haben.

Dann aber finden wir uns global im Chicago der Dreißiger Jahre (des vorigen Jahrhunderts) wieder, wo sich Clans die Stadt/Welt aufteilen und da und dort sich untereinander bekämpfen. Denn nur die Giganten haben ja überhaupt die Mittel dazu, und kurz gehalten werden Menschen in **jedem** Clan, egal welcher offiziellen Weltanschauung.

*

Ungeachtet der globalen Märkte und Herrschaftsreiche, es schadet dem globalen Mittelstand sicher nicht einander eine qualitätsvollere Beziehung aufzubauen.

Dazu folgende Meldung der Kathpress:

www.kathpress.at

"Christen und Muslime haben einen gemeinsamen Vater"

betonte der katholische Publizist Prof. Heinz Nußbaumer vor rund 500 Muslimen in der Shura-Moschee in Wien-Leopoldstadt, wo er und zwei weitere Initiatoren der „**Plattform Christen und Muslime**“ - Peter Pawlowsky und Paul Schulmeister - Gäste beim Freitagsgebet waren. Wer Gott in die Mitte seines Lebens stelle, könne seinen Glauben gar nicht als trennend und spaltend empfinden, betonte Nußbaumer. Unter Christen und Muslimen gebe es wie unter Geschwistern zwar Differenzen und auch Streit, *"aber immer auch eine unzerstörbare Nähe"*, so Nußbaumer.

Leider wüssten Christen und Muslime zu wenig vom Glauben des jeweils anderen. Eine Mehrheit habe die Pflicht, sich um die Gedankenwelt der Minderheiten zu kümmern. Aber auch der Rückzug einer Minderheit in die Isolation wäre kein Beitrag zum Miteinander. Kardinal Franz König habe immer gesagt, dass man nur von festen Fundamenten aus Brücken zueinander bauen kann, betonte der Publizist: "Wir würden also nichts dadurch gewinnen, sollten wir in der Treue zu unserer eigenen Religion schwankend werden".

Immer wieder würden gläubige Menschen gefragt, "ob die Religion die tiefere Ursache für so viel Argwohn und Gegnerschaft in der Welt ist oder ob sie die Rettung aus all dem sein könnte, was uns trennt". Nußbaumer wörtlich: "Ich meine, es gibt darauf nur eine ehrliche Antwort: Beides ist möglich. Wir selbst sind es, die darüber entscheiden. Gott hat uns Menschen in die Freiheit entlassen. Aber auch in die Verantwortung. Wir gestalten heute, was morgen Geschichte sein wird".

Er selbst habe von Muslimen viel gelernt, so Nußbaumer weiter. Auf seinen vielen Reisen durch die islamische Welt habe er eine "ganz andere islamische Wirklichkeit" erlebt als jene, die ihm in den westlichen Medien gegenüber trete. Nußbaumer schloss seine Ausführungen mit einem Gebet aus dem ersten gemeinsamen Gebetbuch von Juden, Christen und Muslimen in Deutschland.

"Gastgeber" Scheich Adnan Ibrahim stellte die drei christlichen Gäste in der Shura-Moschee als "Weise" in Österreich vor und dankte ihnen für ihr Engagement. Dabei würdigte er, dass die Initiative zur Gründung der "Plattform" von christlicher Seite ausgegangen war. Im Vordergrund stünden das gute Zusammenleben und der gegenseitige Respekt zwischen Menschen unterschiedlicher Religion.



Linienversagen, oder ?

... „Die wunderhübsche Welt der projektorientierten Gesellschaft“.

Wenn eine Zertifizierung etwa sich praktisch bloß in der Genehmigung zum Weitermachen erschöpft, haben in erster Linie Wirtschaftsberater und „vereinsähnliche Institutionen“ viel Geld verdient - der Sache aber wurde damit kein besonderer Dienst erwiesen.

Denn in ein paar Jahren wird alles und jeder irgendwie zertifiziert sein, und es geht doch alles so weiter, wie gehabt. Einen Konkurrenzvorteil haben nur die ersten, soweit jene „Qualität“ auch der Kundenkreis schätzt, um mehr oder zumindest weiterhin viel Geld zu geben. Letztlich zahlen diese Aktionen doch nur die Käufer und Konsumenten von Produkten dieser so schön zertifizierten Firma ...

*

Aus diesem Hintergrund stehe ich einem Portfolio-Management etwas skeptisch gegenüber. Warum ist das einzelne, konkrete Projekt nicht so wichtig, dass der Projektmanager nicht direkt mit der Geschäftsleitung kommunizieren darf ? Wozu der Zwischenfilter des Portfolio-Menschen ?

Ich fürchte und orte eine *Flucht in die Projekte*, weil die Linienorganisation nicht mit der Komplexität umgehen kann. Oft ist nichts mehr so wie vor zwanzig Jahren, die Anforderungen der Kunden sind anspruchsvoller, der Markt schnelllebiger und die Technologie ist selbst bei Haushaltsgeräten und Vespa-Fahrzeugen nicht mehr so einfach wie sie einmal war.

Wenn ich oder meine Frau ein Mittagessen kocht, ist dies nicht ein „Projekt“, auch wenn es jeden Tag etwas anderes gibt. Wenn ich oder sie aber etwas neues probiere, etwas, was wir noch nie gekocht haben; oder wenn wir eine Geburtstagsfeier vorbereiten und durchführen, dies sind schon eher „Projekte“.

Da gibt es „Events“-Projekte oder „Lern“-Vorhaben. Beides sind Projekte. Das eine ist für den Gastgeber und für die Gäste etwas Besonderes im Erleben und das andere hat die Erweiterung von Fähigkeiten zum Ziel. Wenn wir etwas neues gekocht haben, dann ist die Herstellung dieser Speise an einem anderen Tag kein Projekt mehr. Ich denke, dass selbst eine andere Variante kein Projekt darstellt - abhängig von meinen Fähigkeiten.

Was da oft vergessen wird ist, dass Projekte durch ihren Status des „Besonderen“ natürlich auch Stress und Aufregung bedeuten. Sie sind nicht nur teuer durch ihre eigene Organisation, sondern auch wichtig und im Arbeitsleben eine Ausnahme von der Regel, welche die Mitarbeiter vor Herausforderungen stellt und Spitzenleistungen abverlangt.

Bei zu vielen Projekten ist das Personal bald ausgepowert („burn out“-Syndrom), oder ein „Projekt“ ist nicht mehr wirklich ein *Projekt* und wird lascher betrieben. Man soll es sich nicht durch Verwässerung, sondern durch mehr Ehrlichkeit leichter machen. Nur die wenigsten Vorhaben und Tätigkeiten aus Bestellungen sind wirklich Projekte.

Ein Unternehmen nur mit Projekten gibt es nicht. Das hält ja keiner auf Dauer aus. Ich halte eine zu große Menge von Projekten für ein klares Linienversagen und orte hier ein Fehlen von **Prozess-Management**, in welchem die „normalen“ Geschäftsprozesse eines Unternehmens nicht der neuen Situationen angepasst werden.

Ich hatte nicht gedacht, dass ich einmal der Normalität in das Wort reden/schreiben werde, aber es ist notwendig. Selbst Individuen und Einzelpersonen handeln selten individuell, sondern routiniert und ihrer eigenen Wesenheit nach „normal“.

Auch eine Normalität und ein „übliches Handeln“ kann individuell und persönlich sein und die Handschrift des Unternehmens erkennen lassen. Das gilt sogar für ein Handeln gegenüber meiner Kunden. Dazu bedarf es nicht bloß der teuren und aufwändigen Projekte.

Denn da halte ich die Erweiterung meiner „normalen“ Fähigkeiten, durch welche ich jeden Kunden unterschiedlich behandeln kann, für zielführender. Eine Handlung, bzw. ein Vorhaben muss schon etwas Besonderes, Abnormes, Einzigartiges und auch etwas Neues sein, dass sich dafür ein Projekt auszahlt.

Die Erweiterung meiner Fähigkeiten durch doing wären solche Projekte - nicht aber die Anwendung derselben, welche ich mir durch Projekte schon angeeignet habe. Das würde mein vorheriges Projekt im Nachhinein entwerfen.

Warum viele Projekte schief laufen

private Eigeninteressen zu Lasten der Sache, worum es geht

Wegen der seelischen Stimmung mag ich eigentlich nicht gerne über Unfälle oder schief laufende Dinge schreiben - doch sehe ich das Ansprechen eines riesiges Verbesserungspotentiales schon als ersten Schritt in eine lebenswertere Zukunft. Hier ist jetzt mal die Verstandesseele aktiv.

So kann ich mir also durchaus Vorhaben im Wirtschaftsleben katholischer Monarchien vorstellen (ach, ja... das könnte ich in Civilization auch mal spielen, derzeit spiele ich islamische Republiken mit Meinungsfreiheit und so ...), welche so gerne als Projekte gehandelt werden, und in Wirklichkeit aus folgenden Gründen aber nichts Besonderes sind:

Ich beginne mit jenem, wo eigentlich alle Projekte anfangen sollen: mit dem „Business Case“, lange bevor eine Bestellung zur Partnerfirma und Dienstleister ergeht. Die Auftraggeber sind selbst Getriebene, z.B. von der Zentrale in Amerika oder durch Förderungen der EU. Eigentlich wollen sie sich mit dem Vorhaben gar nicht befassen, aber da wird einem Oberjolly oder dem PR ein persönlicher Gefallen getan.

Dafür kann man wieder mal was berichten und herzeigen, wie wichtig man ist und dass man soviel zu tun hat und jetzt sich trotzdem diesen Vorhaben widmet. Das garantiert Ruhe und vermeidet lästige Fragen und Untersuchungen in viel wichtigeren Belangen ...

Auch wollen Auftraggeber noch etwas werden, und ohne besondere Vorkommnisse läuft da heutzutage in der Regel nichts mehr.

Kurz: Es gibt keinen „Business Case“, oder eben nur einen „nicht qualifizierbaren Nutzen“, der sich so schwer darstellen und kommunizieren lässt. Außerdem bleibt Papier geduldig - und die Projekt-Handbücher liest eh' keiner.

*

Weiter zum „Manager des Besonderen“.

Der Projektleiter ist in Wirklichkeit ein Architekt, Designer und Planer der Umsetzung von hochinteressanten Aufträgen, und damit er diese Arbeit weiter machen kann, muss er diese Vorhaben auch managen. Bevor ein anderer da sein Chef ist und ihm inhaltlich dreinredet, ist er es lieber selber.

Nur höher Gestellte genießen eine bessere Gunst der Oberjollys, machen interessante Arbeiten und bearbeiten komplexere Aufträge. In der zweiten Reihe zu stehen bedeutet nur zweitrangige Aufgaben, denn eine Spezialisten-Karriere gibt es nicht. In den jahrzehntelangen Diskussionen um einen zweiten Karrierepfad neben der Hierarchie hat sich eben nur das Projektmanagement heraus kristallisiert. So managt unser „Spezi“, der Architekt und Designer eben ...

Das ist eben der Lauf der Zeit, und diese Flexibilität, eine quasi Führungskraft zu werden, um weiterhin die interessantesten operativen Aufgaben machen zu dürfen, müssen Arbeitnehmer schon mal aufbringen, nicht wahr ?

*

Was ist mit dem Projektteam ?

Entweder handelt es sich um Nachwuchs-Führungskräfte, die zumindest einmal in ihrem Leben etwas „Projekterfahrung“ brauchen, oder um Leute aus der Praxis, die sehr froh sind dem Büroalltag mit den lästigen Kunden zu entkommen.

Da ist es gar nicht zu unterschätzen wie wichtig vor allem im Wien das Jammern und Raunzen sein kann. *Einfach das Aus-Schreien* von jenem Stein auf meiner Seele, der mich bedrückt, weil ich das sonst nicht kann. *Dies, und wahrscheinlich nur dies*, macht das langweilige Vorhaben wirklich zum **Projekt**.

Denn das ist ja mal wirklich etwas Neues und eine besondere Situation. Andere Menschen beschäftigen sich mit mir und meinem Alltag. Ob die das Prozess- oder Change-Management oder sonstwie nennen ist mir wurscht. *Ich kann endlich reden ...* reden mit Kolleginnen anderer Abteilungen, und die haben erstaunlicherweise dieselben Steine auf ihren Seelen.

Mitarbeiter-Orientierung könnte man das auch nennen. Dummerweise handelt es sich in meinen Bildern und Vorstellungen dieses Artikels leider um kein Projekt der Personalentwicklung, sondern nur um ein IT-Vorhaben.

Ich habe mal gelesen, dass rund die Hälfte der IT-Projekte scheitern ... obwohl die Techniker doch so gut sind, oder etwa nicht ?

Wann wird man je versteh'n ... ?

Bislang erfolgreichste Veranstaltung

Lesung unserer Texte aus eigenen Werken in Eben in Pongau hatte vierzig Besucher.

Unser alljährlicher Lesungszyklus wurde heuer am 5. Oktober in Thomas seiner Heimat-Gemeinde „Eben in Pongau“ im Rahmen des katholischen Bildungswerkes desselben Ortes fortgesetzt.

Ein herzliches Dankeschön unserer Vereinigung ergeht an die Lehrerin und Organisatorin Renate Fritzenwallner (Thomas Mutter), sowie an alle Mithelfer der Pfarrgemeinde, welche uns die Veranstaltung ermöglicht haben.

Sehr angenehm sind uns dabei die vor Ort hergestellten Flyer und Plakete aufgefallen, von denen wir uns für die Einladung der zweiten Lesung, die in Wien Stadt findet, inspirieren lassen werden.

So viele Gäste hatten wir noch nie: Es kamen vierzig Leute zu unserer Lesung mit dem Namen „Kurswechsel“, welcher sich nicht auf den voran gegangenen Wahlsonntag, sondern die für die persönliche Weiterentwicklung erforderlichen Kurswechsel im Leben anspricht. Für mich ist es jetzt ein Kurswechsel in das Wesentliche.

Die Stimmung war angenehm und das Feedback durchaus positiv; sogar *meine* Seelen-Geschichten wurden besser verstanden. Schade, denn da hat Johannes - dessen Monatswort wir hier noch lesen werden - wirklich etwas versäumt. Das hätte ihn gefallen, zumal die meisten Texte ja von ihm waren und dieses mal von uns dreien (Thomas, Evamaria und ich) verteilt gelesen wurden.

Von den acht aufliegenden Exemplaren des gleichnamigen Textbandes an unserem Büchertisch wurden alle verkauft, und es gibt eine Nachbestellung, die nach dem Hauskreis der Nachbesprechung gebunden und auf die Reise geht.

*

Wer aus Wien kommt oder gerne mal in der Adventszeit nach Wien kommen möchte, hat die Gelegenheit das am 6.12. in der evangelischen Hochschulgemeinde in der Währinger Martinskirche (1180 Wien, Martinstraße 24/14) selbst zu erleben. Wir lesen siebzehn Stücke in vier Blöcken, welche durch kleine Musikpausen einander verbunden werden.

Übrigens haben wir dieses mal eine klassische Musik anstelle des World Jazz gewählt.



Dieses neue Produkt ist freilich per Bestellung durch E-Mail oder durch persönliches Ansprechen bei mir (stoni@spirare.or.at, Betreff: „Kurswechsel“) um zehn Euro, exkl. Versandkosten, erhältlich.

Weiteres siehe auf unserer Webseite www.spirare.or.at unter „Produkte“.

*

Es folgt ein Ausschnitt aus diesem Band durch einen Text von Thomas, namens „topografische Notiz am Rande“:

„Weltbewegende Schlagzeile“ „Gipfeltreffen“
welch ein Paradoxon.

Nimmt die Veränderung von Felsmassiven doch ganze Zeitalter in Anspruch.

Gerade die höchsten Punkte,
die am weitesten voneinander entfernt sind,
wollen die Welt neu gestalten.

Am Fuße ist die Näherung oft um so vieles leichter,
wenn wir nur begreifen,
dass ein Dialog kein Synchronwettbewerb im
Nichtssagen ist.

„... Ich nehme an, dass Ihr mir jetzt auch Waffen und Rüstung abnehmen werdet und mich in einem rosa Röckchen heimschickt?“



Unser zweites Produkt heuer ist schon fast eine „interne Geschichte“ unseres Vereinslebens im Vorstand.

Thomas vom Hohenwalde trifft auf die Michaela vom Drachenfels, dessen wahre Gestalt sich erst fast am Schluss zeigt, und auf Joro'alcor einem weisen Magier, dessen Erscheinung auch recht vielseitig sein kann.

Einzig und alleine „Frodo“ fehlt hier, aber der gehört ja bereits in eine andere und bekanntere Geschichte.

*

Dennoch lohnt es sich durchaus dieses Werk zu lesen, weil sie eine andere Seite von unserer Autorin Mag. Evamaria Klietmann, als jene kriminalistische, welche wir ja bereits aus „Choccocino“ kennen, zeigt.

Und außerdem ist dieses Werk eines aus dem „Genre“ der Beziehungskunst, sogar nach klassischem Verständnis.

Gleich wie der Band „Kurswechsel“ kann dieses Produkt bei mir (oder bei Evamaria) bestellt oder gleich abgeholt werden. Der Preis ist ebenfalls zehn Euro, exkl. Versandkosten - aber die fallen ja in der Regel ohnedies so gut wie nie an ...

Hier auch ein Ausschnitt aus ihrer Erzählung:

...

Michaela sah sich plötzlich zu ihrer großen Überraschung mit körbeweise Liebesbriefen konfrontiert. Ihr erster Impuls war, allen gehörig die Meinung zu sagen, aber Joro'alcor riet ihr ab. „Wenn du sie beleidigst, werden sie sich vielleicht gegen dich verbünden“, warnte er. „Aber sie hätten auch gemeinsam keine Chance gegen unser Volk!“ widersprach die Prinzessin aufgebracht. „Nein, das nicht, aber vergiss niemals, dass es deine Aufgabe ist, alles zu versuchen um jede Gefahr für dein Volk abzuwenden. Du musst zumindest versuchen, eine friedliche Lösung zu finden!“

Da Joro'alcor durchaus die Macht besaß, Michaelas Befehle zu widerrufen und sie für ihre Taten zur Verantwortung zu ziehen, fügte sie sich schmallend. Auf den Rat ihres Freundes Joro'alcor hin, schrieb sie an beide Könige einen Brief, in dem sie für all die Liebeserklärungen dankte und - da sie ja nicht sechzig Ehemänner nehmen könne - ein Turnier ausschrieb. Als Prinzessin, so erklärte sie, könne sie schließlich nicht irgendeinen heiraten, nur ein tapferer Ritter sei ihrer würdig. Jeder König solle die besten zehn Ritter seines Reiches zu ihr in die Stadt auf dem Drachenfels senden.

Das sahen beide Könige ein und sie schieden einmal alle Männer aus, die nicht als Turnier teilnehmer in Frage kamen.

Der König des Nordreiches befahl Thomas vom Hohenwalde mitzureiten, als der zehnte Ritter und als Dolmetscher. Thomas hatte nicht um die Prinzessin geworben, ihm war die ganze Angelegenheit im Grunde genommen viel zu dumm. Was sollte er mit einer Prinzessin, die er nicht kannte, die ihn wahrscheinlich gar nicht wollte? Und welche Chance hatte ein Ritter, wenn Herzöge um sie warben? Aber dem Befehl des Königs konnte er sich nicht widersetzen.

So machten sich zwei Gruppen auf, eine von Norden und eine von Süden. Herzöge, Grafen, Ritter - auch Herzog Alfons von Niederau war dabei - mit Knappen und Dienern, denn auf einen gewissen Komfort wollte keiner verzichten.

...

Johannes' Wort des Monats

Quereinschleimer

(© wieder ich)

Welch ein schönes Wort! Es hat natürlich eine Hintergrund-Geschichte. Nämlich stammt dieses schöne Wort aus grauer Vorzeit, als ich noch in das Gymnasium ging, konkret sogar noch in die Unterstufe, ist also schon ein paar Jahre her, wahrscheinlich sogar ganze zehn.

Jedenfalls wechselte ein ehemaliger Klassenkamerad die Klasse, da ich ab jetzt Latein haben würde und er das lieber noch nicht erleben oder erleiden wollte. Ich mochte Latein eigentlich. Aber das tut hier nichts zur Sache.

Er berichtete mir von seinem neuen Mathematiklehrer und erwähnte, dass seine Klassenkameraden schon ziemlich gut eingeschleimt seien, er selbst aber mittlerweile auch schon. Ich meinte, er sei ein Quereinsteiger, oder besser gesagt ein Quereinschleimer.

Dieses schöne Wort kam mir neulich in Erinnerung, als ich sah, dass sich wieder mal jemand (ich sage jetzt bewusst nicht, wer, denn das tut nichts zur Sache) plötzlich bei einer politischen Partei aufstellen ließ, im schönen, aber naiven Glauben, ab jetzt etwas zu sagen zu haben...

Es hat auch ernste Hintergründe. Die Technik des Einschleimens ist ja bei uns sehr beliebt, man könnte beinahe sagen, es ist die Standardmethode, um gute Beziehungen zu Leuten, die man nicht mag, zu erlangen.

Einige Fische schleimen sich übrigens ein, damit sie nicht gefressen werden. Das kommt bekannt vor ...

Immerhin, wir werden nicht gefressen. Einschleimen ist ja nichts anderes als eine herabwürdigende Bezeichnung für einschmeicheln. Mir gefallen beide Wörter, denn sie sagen aus, was zu sagen ist: Wer sich einschleimt, möchte etwas erreichen und den, meist als bedrohlich betrachteten, Eingeschleimten manipulieren.

Quereinschleimer sind eben Blitz-Schleimer. Fünf Minuten geredet, schon versinkt alles im Schleim und sie stehen gut da. Oft genug nennt man solche Leute dann auch noch schmierig oder so, was ja nur zu verständlich ist. Wer zuviel mit Schleim operiert, muss ja schmierig oder, wie man auch sagt, aalglatz werden. Daher auch die Bezeichnung Schleimbeutel.

Solche Leute sehen wir in der Werbung beziehungsweise sehen sie eben nicht, da sie die Werbung machen und nicht darin auftreten.

(Wer jetzt endlich auf die politischen Gemeinheiten wartet: Das Warten ist zu Ende!)

Es ist Wahlkampf. Welch ein Wort: Wahl-Kampf. Als ob das alles mit Krieg zu tun hätte! Es ist auch einer, aber kein gewöhnlicher. Es werden statt Kanonen nur Schleimkanonen, statt Bomben Worthülsen und statt Atomraketen Skandale verwendet. Wie immer muss die arme Zivilbevölkerung hilflos zusehen und erleidet eine Unmenge an unverdienten Schäden.

Und dann... ja, dann kommt das bittere Ende.

Das ist jetzt nicht mein Thema. Das Interessanteste an den Einschleimern ist ja nicht nur ihr ubiquitäres Auftreten (merke: das heißt so viel wie überall und klingt auch so gebildet...), sondern auch ihr kurzzeitiger Erfolg. Wer kennt denn noch alle Quereinsteiger in der Politik? Na? Ich selbst habe auch fast alle vergessen. Irgendwann mal las ich, wie jemand klagte, man solle Quereinsteiger, wenn man sie schon geholt habe, auch arbeiten lassen.

Arbeiten lassen? Ein Eingeschleimter soll - auch noch...? Oh nein, meine Lieben! Ihr habt euch ganz gewaltig verschätzt! Bei einer politischen Partei schleimt man sich nicht ein. Man wird höchstens als Mittel zum Einschleimen beim Wahlvolk benutzt. Tja, das kann allen passieren...

In diesem Sinne, liebe Schleimerinnen und Schleimer: Gut Schleim!

Aber seien wir ehrlich: Schleimen wir nicht alle mal ein wenig (außer mir natürlich !)?